Literatur

Italienische Expedition

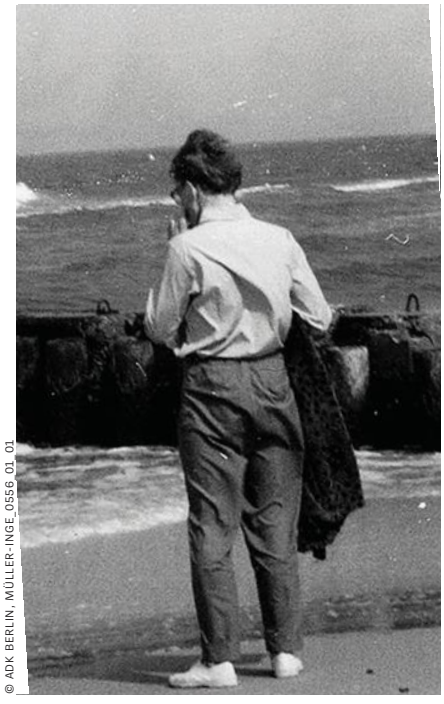
● Der Einbruch des Unvorstellbaren findet an einem lauen Sommerabend statt, auf den Treppenstufen eines Apartmenthauses, aus dessen Erdgeschoss die Küchendünste der illegalen Bangladescher steigen, die von dort aus ihren schlecht entlohnten Tagesjobs nachgehen. Da stellt sich der Lehrerin Ilaria ein junger Mann aus Äthiopien vor, der den Namen ihres Vaters trägt und höflich darauf besteht, ihr leiblicher Neffe zu sein. Und damit beginnt eine familiäre Expedition in die faschistische Vergangenheit der italienischen Nation, in die Ex-Kolonie Eritrea sowie nach Äthiopien und in die vergessenen und vertuschten Jahre der Herrschaft, der Ausbeutung und der Massaker – sowie der stillschweigend geduldeten Beziehungen zwischen den männlichen Besatzern und den »rassisch unterlegenen« Frauen. Mit klugem Ernst, aber nicht ohne Ironie erforscht Francesca Melandri die Beziehungen, die Korruption und Verdrängung stiften; mit sinnlicher Präzision vergegenwärtigt sie den heutigen römischen Alltag zwischen Geduld, Erschöpfung und Widerstand. Und mit informativer Klarheit beschreibt sie den Zusammenhang zwischen dem Elend der Flüchtlinge heute und der historischen Verantwortung Europas. Eine »Reise in die italienische Seele« nannte die römische Tageszeitung »La Repubblica« diesen weit ausschwingenden Roman; das scheint nicht übertrieben. ES

Francesca Melandri: »Alle, außer mir«. Aus dem Italienischen von Esther Hansen. Wagenbach; 608 Seiten; 26 Euro.

Sommer

Dichterstrand

● Wahrscheinlich überlegt sich Heiner Müller gerade, wie er verdammt noch mal in seine Badehose kommt, ohne das Rauchen zu unterbrechen. Er ist in Ahrenshoop am Strand, blickt mehr auf den Sand als aufs Meer hinaus, Bademantel über dem Arm, Haare im Wind, und denkt. Dichter am Strand wirken oft so, als hätte ihnen eine böse Sommermacht den Schreibtisch vor der Nase weggezogen, und jetzt stehen oder liegen sie hier etwas hilflos, ratlos, ungeschützt vor dem unheimlichen weiten Grau. Die »Zeitschrift für Ideengeschichte« hat in ihrer neuen Ausgabe Urlaubsbilder vom »Intelligenzbad Ahrenshoop« versammelt. Wo der Dichter und spätere Kulturminister der DDR Johannes R. Becher nach dem Zweiten Weltkrieg eine Künstlerkolonie zu gründen hoffte. Viele kamen. Hanns Eisler mit famosem Kugelbauch und grobem Strohtopf auf dem Kopf, Karl-Eduard von Schnitzler, der Mann, der später den »Schwarzen Kanal« moderierte, mit einem Hund namens Greif. In seinem Album hat Schnitzler ein »nicht vorzeigbares« Foto hinter einem Zensurzettelchen verborgen, auf das er schrieb: »Achtung! Nur für Damen! Herren werden gebissen!« Johannes R. Becher achtete darauf, dass in der örtlichen Bücherstube auch stets seine Werke vorrätig waren, und brachte seine Ehe durch eine Strandaffäre mit einer Bildhauerin in Gefahr. Als bei der ersten Sommerakademie Ernst Niekisch den versammelten Zuhörern ausgerechnet das Werk Ernst Jüngers empfehlen wollte, wurde Becher eisig: Man habe Jünger nicht zu Unrecht einen »mordgeilen Rilke« genannt. In aller Morgenfrühe trafen Seminarteilnehmer Becher nackt im Wald. Er »pflegte einen Kult um seinen Körper«, hieß es. Nur Brecht habe man nie am Meer gesehen. Ein einziges Mal habe ihm jemand einen Klappstuhl auf die Dünen getragen, aber nach einer Minute habe er Klappstuhl und Dünen wieder verlassen. Zurück an seine Schreibmaschine. Der Mann wusste einfach: Dichter machen Urlaub am besten am Schreibtisch. VW



© ADK BERLIN, MÜLLER-INGE_0556_01_01

Müller 1958 in Ahrenshoop

Nils Minkmar **Zur Zeit**

Ein Schamane

Vor dem ehemaligen Wohnhaus der Familie McCartney in Liverpool steht ein älterer, schmächtiger Mann und klingelt. Als sich die Tür öffnet, fragt er, ob Paul zu Hause sei. Es ist ein Scherz, denn es ist ja Paul McCartney selbst, der seinem früheren Elternhaus einen Besuch abstattet. Die Szene ist Teil einer Folge von »Carpool Karaoke« mit dem englischen Comedian James Corden, zu sehen unter anderem bei YouTube. Corden lädt sich Prominente in den Wagen und dann wird laut mitgesungen.

Die Episode mit McCartney ist auf spektakuläre Art die beste des Formats. Es geht um den Beatles-Song »Let It Be«. Der Ex-Beatle McCartney erzählt von seiner Mutter, die ihm Jahre nach ihrem Tod im Traum erschienen sei und diese Formel gesagt habe, als Hinweis, dass schon alles gut gehen werde. Er solle seinem Leben, der Musik, allem einfach vertrauen. Dann singen Corden und McCartney den Song, und Corden kommen die Tränen. Er erzählt von seinem Vater und seinem Großvater, die ihm das Lied vorgespielt haben. Corden seufzt: Wenn er, der Großvater, nur hier sein könnte. McCartney sagt: Ist er! Es ist ein Moment, der beide Männer überrascht.

In einer anderen Szene, auf der Liverpooler Penny Lane, setzt sich McCartney in den Stuhl eines Friseurs und lässt sich fotografieren. Jetzt geht es um das Beatles-Lied »Penny Lane«, das hält alle, den 76-jährigen McCartney, Corden, die Angestellten und die Zuschauer in Bann. Es ist eine übermütige Hymne auf den Glanz des Alltags, und doch ist ihm eine betörende Melancholie eingeschrieben. Passanten nähern sich, erzählen von Verstorbenen und von Babys, das ganze Leben ist mit Beatles-Songs verwoben. McCartney erwähnt den 1980 ermordeten John Lennon, wie einen Geist, der ihn an diesem Tag begleitet.

Was auffällt, ist die altmodische Höflichkeit des Mannes, der nie zögert, wenn er singen oder musizieren darf, und seine Hits sicher zum millionsten Mal anstimmt, inbrünstig wie beim ersten Vorsingen. McCartney bewegt sich wie ein säkularer Schamane durch seine Heimatstadt, auf der Fährte letzter Fragen, die sich überraschend stellen und ebenso schnell wieder verklingen.

An dieser Stelle schreiben Nils Minkmar und Elke Schmitter im Wechsel.